

Hall. patriot. Wochenblatt

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

19. Stück. I. Beilage.

Dienstag, den 15. Mai 1849.

Inhalt.

An meine Wähler. — Predigtanzeige. — 33 Bekannt-
machungen.

An meine Wähler.

Als ich die mir ungesucht durch das Vertrauen mei-
ner Mitbürger übertragene Stellung eines Abgeord-
neten zur zweiten Kammer annahm, habe ich mir selbst
und öffentlich wohl gesagt, daß es in dieser bewegten
Zeit nicht möglich sei es Allen recht zu machen, und
daß ich mit der Ueberzeugung weggehe, daß ich mir
wenig Dank erwerben, im Gegentheil das Wohlwol-
len mancher meiner werthen Mitbürger verschzeren
würde. Indessen ich mußte annehmen. Die Rück-
kehr ist schleunig gewesen, aber auch diese kurze Zeit
hat genügt, um meine Furcht überreichlich in Erfüllung
gehen zu lassen.

Ich habe meine Berichte gegeben, habe mich auf
die Anfrage und den Angriff beider politischen Seiten
im Bürgerblatt und in der Neuen Halle'schen Zeitung
in den Blättern selbst wieder ausgesprochen und wollte
es dabei bewenden lassen. Doch höre ich, daß meine
Aeußerungen, besonders auch diejenigen in den beiden letz-
ten Stadtverordneten-Sitzungen so verschiedenartig und
theilweise auch irrig in das Publikum gekommen sind

und von ihm beurtheilt werden, daß ich nicht wohl umhin kann, hier noch einige Worte über den Gegenstand zu sagen." Ich will durchaus nicht auf meine und meiner Gesinnungsgenossen Stellung in der Kammer und zu dem Ministerium zurückkommen, da die Darstellungen und Erzählungen nur neuen Streit und Aufregung herbei ziehen würden, und das halte ich in dieser Zeit der Spaltungen am Wenigsten angemessen. Bemerken muß ich aber, daß ich Alles, was wir gethan haben, gern vertrete; daß ich es auch heute nicht anders zu machen wüßte; daß ich fest glaube, die Mehrzahl meiner Mitbürger würde es in gleicher Lage ebenso gemacht haben, und daß ich Jedem, der weitere Aufklärung wünscht, im Privatgespräch gern damit zu Dienst stehe.

Nur eine allgemeinere Darlegung beabsichtige ich also hier zu geben, um ferneren Mißverständnissen vorzubeugen.

Es ist ein ganz unbegründeter Vorwurf, wenn man dem Centrum, welches sich auf der rechten Seite der Kammer bildete, irgend eine Schuld der schwankenden Majoritäten beimißt. Es blieb dasselbe im engsten Zusammenhange mit der vereinigten Rechten, war aber durchaus nöthig, um solche Mitglieder in sich aufzunehmen und zu sich heran zu ziehen, welchen die Aeußerungen der äußersten Rechten überhaupt und in den Parteiversammlungen zu schroff waren und für die also ein Vereinigungspunkt der gemäßigten Conservativen dringendes Bedürfniß war. Männer, die so schwach gewesen wären, daß eine Annäherung ihrer Sitze an die linke Seite auch auf ihre Gesinnungen hätte Einfluß haben können, enthielt diese Kammer nicht. Wer dies Mal gesandt war, der wußte auch was er wollte.

Defters habe ich jetzt auch hier die von den beiden Spigen in der Kammer gebrauchte Redensart hören und lesen müssen: wo es sich wie in der jetzigen Zeit um Prinzipienkampf handelt, da giebt es keine Mitte — jedes Centrum, jede Vermittelung ist schädlich.

Solcher Ausspruch möchte aber wohl schwer durchzuführen sein. Eine Kammer soll das Bild der Nation sein; spaltet sich aber die Nation in zwei entgegengesetzte Theile, ohne Berührung, ohne Vermittelung, dann ist der Bürgerkrieg und das Unglück des Staates da! Auch ist es eine reine Unmöglichkeit, daß in einem Lande oder in einer Kammer alle Köpfe nur zwei bestimmte entgegenstehende Ansichten haben sollten; glücklicherweise sind die Abstufungen zwischen solchen immer so zahlreich, daß es nie an Berührungspunkten fehlen und eine Mitte sich stets von selbst finden wird, und diese ist es, welche am Ende den einzigen Ausweg bieten muß. Wo eine Frage mit Ja oder Nein beantwortet werden muß, wie z. B. die sofortige Anerkennung der Verfassung, da giebt es freilich nur 2 Gegensätze; solche Fragen sind aber selten. Bei allen Gesetzen, Anträgen, Vorschlägen, Rathschlägen handelt es sich hauptsächlich um das Wie der Ausführung und da muß dann wieder das vermittelnde Wort den Ausschlag geben.

In der Deutschen Angelegenheit habe ich unsere Ansicht in meinem letzten Bericht klar ausgesprochen. Wir haben die Fehler, welche ihr ganz offenkundig in der Absicht sie zu verderben und das Kaiserthum jedem Fürsten unannehmbar zu machen, von der linken Seite und den 103 unberechtigten Despoten aufgezwungen sind, nie verkannt, und eine Annahme mit diesen Mängeln nie angerathen. Schon in der Berathung der Adresse, wie mehrmals später, hat deshalb die ganze rechte Seite des Hauses eine Befürwortung der unbedingten Annahme der Deutschen Verfassung abgelehnt und die Annahme der Oberhauptwürde stets in Ausdrücken empfohlen, welche bestimmte Bedingungen und Vorbehalte nicht ausschlossen.

Daß aber Antworten vom Ministerium angerathen wurden, welche nicht einmal klar sehen ließen, ob man annähme oder ablehne; daß man Notizen erließ, welche von der ersten bis zu der letzten widersprechend, unbestimmt und zweideutig sind und welche

die 28 kleineren Fürsten veranlaßten, im Glauben Preußen einen Gefallen zu thun und zur sofortigen Annahme zu berechtigen, die Verfassung und das Oberhaupt unbedingt anzunehmen; daß man so Spaltung in das Land brachte; daß man so die deutschen Stämme glauben machte, Preußen befolge eine undeutsche freiheitsfeindliche Politik, der das Volk entgegen treten müsse; daß man dadurch der Partei, welche nichts will als Geseglosigkeit und Umsturz, sowohl in der Versammlung zu Frankfurt als überall im Lande, den Vorwand gab zu sagen, daß sie zum Kampf aufrufe für die deutsche Einigkeit und Freiheit, während grade die unreine Leidenschaft und die rothe Republik in der allgemeinen Zwietracht vor Allem ihren Gewinn suchen; daß man so Anlaß gab, ganze Völkerschaften, wie die Preussischen Unterthanen selbst, in Zweifel, Irrthum und Zwiespalt unter sich zu bringen — das war ein Verfahren des Ministeriums, welches die Kamern, welche zur Zeit der Anwesenheit der Frankfurter Deputation und durch ihre eigene Zusammensetzung wohl in der Lage waren, die Stimmung Preußens und Deutschlands mit allen Folgen der Ablehnung zu übersehen, nimmermehr billigen konnten, und über welche nur die äußerste Linke sich freute. Schon sind diese traurigen Folgen überall um uns her zur betrübendsten Wahrheit geworden. Wir dürfen zwar glauben, und ich möchte sagen, wir dürfen hoffen, daß auch diesmal wieder, wie bei der Steuerverweigerung der Nationalversammlung und wie es in Sachsen schon begonnen hat, die übereilten siegestrunkenen Schritte der Umsturz-Partei ihr Spiel zu früh verrathen werden, daß sie den verblendeten Wohlgesinnten die Augen über den Abgrund öffnen werden, den man unter der Decke der schönen deutschen Fahne für sie gegraben hat, daß dann die böswilligen und unreinen Versführer ausgestoßen werden von dem gesunden Sinn der ganzen Völker und daß diese sich wieder um ihre angestammten Fürsten schaaren, um mit diesen auf ordnungsmäßigem und sicherem Wege die wahre Deutsche Einigkeit und Freiheit auf Grund der Verfassung

zu ordnen und zu begründen. Geschieht das, dann wäre noch Einmal der Zeitpunkt gekommen, wo die Preussische Regierung, in Uebereinstimmung mit den deutschen Königen, durch Annahme der Frankfurter Verfassung unter den für die wahre Einigkeit, Freiheit und Stärke der Völker und der Regierungen nöthigen wenigen Abänderungen, alle Verdächtigungen bezugsichtiger Rückschritt und absolutistischer Maaßregeln zu Schanden machen könnte, und wo sie die Zuneigung der Deutschen Stämme sich neu zu erwerben und gestützt auf die Kraft ihres dann in seiner Treue nirgends mehr beirrten Volkes und Heeres Gesetz und Ordnung in ganz Deutschland wieder in Achtung zu bringen vermöchte. Ob das aber so kommen wird, wer kann das in jetzigen bewegten Zeitumständen ermessen? und wenn es auch kommt, so ist doch der Glaube damit nicht zu widerlegen, daß eine bestimmte angemessene bedingte Annahme Preußens zur rechten Zeit viel Unheil verhütet haben würden und daß sie vor Allem Preußens Regierung in dem Zutrauen und der Zuneigung aller Deutschen Stämme auf eine Stelle erhoben hätte, die jetzt nimmermehr für sie zu erlangen sein wird. Die Voraussicht aller dieser schweren Folgen war es denn auch die ganz zuletzt, als nichts die Politik des Ministeriums Brandenburg ändern konnte, einige Mitglieder der rechten Seite der Kammer bemog selbst mit dem Antrag Rodbertus für unbedingte Annahme der Frankfurter Verfassung zu stimmen, weil sie selbst diese ohne Abänderungen für besser hielten, als die Folgen der Ablehnung — wir Uebrigen schlossen uns dem nicht an. Noch aber vermag Niemand zu sagen, wem der Erfolg Recht geben wird.

Die Anerkennung der gegebenen Verfassung durchzuführen und auszusprechen, war der allen Abgeordneten der rechten Seite gewordene Auftrag, und sie haben denselben in der Adresse an den König treu erfüllt. Diese Verfassung blieb aber nun auch ihre strenge Regel und sie waren berufen in jeder Weise dafür zu sorgen, daß ein wahrhaft constitutioneller Geist die Regierung Preußens durchdringe. Nur in

diesem darf man die endliche Beseitigung der mancherlei Klagen und Mißstände suchen; nur er wird der Regierung wieder allgemeines Vertrauen und Kraft geben, nur er wird dauernde Heilung der Uebel bringen, welche beseitigt werden müssen, wenn wir wieder Ruhe und Ordnung in unser Vaterland einziehen sehen wollen. Es können Zeiten kommen, wo Ausnahmsmaafregeln und Waffen-Gewalt nöthig und nützlich sind, aber nimmer können solche auf die Dauer gnügen, nimmer können sie die Wunden des Staates aus dem Grunde heilen, nimmer können sie die einzigen unentwandelbaren und festen Stützen der Krone wieder werden; das leidet der Geist der Zeit nicht, und wer der Krone Rath giebt, worin dieser verkannt wird, der führt sie und das Land ins Verderben. Darum hat denn auch die gemäßigte rechte Seite der Kammer ein wahrhaftes constitutionelles Entgegenkommen von dem Ministerium verlangt, und diesem würde sie ungetrennt und fest zu allen die Regierung kräftigenden Maafregeln die Hand geboten haben — Schein und leere Formen aber würden ihr nie genügt und keine Unterstützung gefunden haben. Ob das Ministerium sich vor der nächsten Kammer so erweisen und mit dieser in erspriechlicher Weise zu regieren wissen wird, müssen wir erwarten.

So waren meiner Freunde und meine Ansichten und Grundsätze. Ob richtig, ob unrichtig, mag verschiedene Beurtheilung finden, jedenfalls waren sie treu und wohlgemeint. Ich wünsche, daß auch die, welche sie nicht theilen, mich darum nicht verdammen, sondern wie ich, jede Ueberzeugung ehren mögen. Ich werde mich fortan jeder weiteren Erwiederung, soviel irgend thunlich, enthalten; werde nur in die mir lieb gewordene Wirksamkeit meines kleinen Kreises zurücktreten und freue mich, meine widerwillig übernommene und mit Opfern durchgeführte politische Rolle so bald ausgespielt zu haben.

Halle, den 13. Mai 1849.

H. Jacob.

Auch ein Wort über Deutsche Einheit.

Die blutigen Kämpfe, welche in den jüngsten Tagen die Preussischen und Sächsischen Truppen in Dresden gegen die Partei, welche unablässig bemüht ist, den vollkommenen Umsturz herbeizuführen, so tapfer bestanden, sind für die Deutsche Einheit von großem Nutzen gewesen. In dieser Bluttaufe hat sich nämlich brüderliche Kameradschaft bewährt und die Bitterkeiten eines alten Stammeshasses sind weit rascher und doch nachhaltiger vertilgt worden, als es durch bloße Decrete und Machtsprüche der Frankfurter jemals möglich sein wird. Denn der Soldat, welcher einmal im Feuer gestanden hat, ist an seinen Nebenmann mit den festesten Banden geknüpft und zu jedem Dienste, zu jeder Aufopferung bereit. So ist es in Dresden gewesen, wie Augenzeugen berichten, so geschieht es fortwährend bei den Reichstruppen in Schleswig, wie tief wir auch manchen theuren Mann und Jüngling beklagen

Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab!

Wollen wir nun hierzu ein Gegenbild haben? Auch in Napoleons Zeiten zogen unsre Deutschen Landsleute, Sachsen, Bayern, Badner, Hessen, unter den glänzenden Fahnen des Soldatenkaisers mit seinen Franzosen in das Feld, aber wo hat mit diesen je eine freudige Kameradschaft bestanden? Zwar mußten die Deutschen, deren kriegerischen Werth Napoleon wohl zu schätzen verstand, stets voran, aber geachtet wurden sie nicht von den übermüthigen Franzosen, ihre Quartiere waren die schlechtesten, ihre Verpflegung vernachlässigt, die Belohnungen erfolgten sparsam und in den Armee-Bulletins ward ihrer höchstens beiläufig gedacht. Nur in wenigen, mit Ordenskreuzen geschmückten, hohen Officieren, in ei-

nem Bismark, Gersdorf, Oeleben, erzog sich Napoleon unerschütterliche Bewunderer. Jetzt aber segnet das Deutsche Vaterland seine tapfern Söhne, die allen Schmähungen der Vaterlandsfeinde eine freie Stirn entgegenstellen und treu an dem ihren Landesherren geleisteten Fahneneide halten. Denn wir alle wissen, daß es Bajonette nicht sein werden, die das Werk der Einigung Deutschlands vollführen, aber wir wissen, daß uns Ruhe und Ordnung vor allen Dingen Noth thut, wenn einmal die Freiheit und die Einigkeit auf Deutscher Erde erblühen soll. Dazu bedarf es, wie in jeder schweren Krankheit, starker, durchgreifender Mittel. b.

Chronik der Stadt Halle.

Am Himmelfahrtsfeste (17. Mai) predigen:

Zu U. L. Frauen: Um 9 Uhr Hr. Diac. Hase-
mann. Um 2 Uhr Hr. Superint. Dr. Franke.

Zu St. Ulrich: Um 9 Uhr Hr. Diaconus Weicke.
Um 2 Uhr Hr. Oberdiac. P. Fauer.

Zu St. Moritz: Um 9 Uhr Hr. Oberpred. Bracker.
Um 2 Uhr Hr. Diac. Weicke. Nach der Vormit-
tagspredigt allgemeine Beichte und Communion,
Hr. Oberpred. Bracker.

In der Domkirche: Um 10 Uhr Hr. Dpr. Dr.
Blanc. Um 2¹/₄ Uhr Hr. Sup. Dr. Rienacker.

Kathol. Kirche: Um 9 Uhr Hr. Kaplan Heine-
mann.

Hospitalkirche: Um 11 Uhr Hr. Oberpred. Bracker.

Zu Neumarkt: Um 9 Uhr Hr. Pastor Ahlfeld.

Zu Glaucha: Um 9 Uhr Hr. Sup. Dr. Siemann.
Abendstunde um 5 Uhr Derselbe.

(Beilage.)

(Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.)